

DER UNTERSCHIED ZWISCHEN ÄPFEL UND ZWETSCHKEN

TONI IST LIPPENLESER, WAR IN WIENS UNDERGROUND DER 1960ER UND 1970ER UNTERWEGS, HAT AUF SCHLOSS HAGENBERG GEWOHNT UND MEHR KNOCHENBRÜCHE ALS DER DURCHSCHNITTSBÜRGER DAVONGETRAGEN. ÜBER EINEN EINSIEDLER, DER IN SEINEM ADRESSBUCH NACHSCHLAGEN MUSS, WENN MAN IHN NACH SEINER HAUSNUMMER FRAGT.

Samstag, 13:29, rein in die Schnellbahn Richtung Mistelbach: Eine dreiviertel Stunde nordöstlich von Wien liegt Ladendorf, eine Marktgemeinde mit gerade mal 2000 Einwohnern. Hier liegt mein heutiger Ausstieg, unser Reiseleiter ist der Tscherkal. Er führt mich vom Bahnhof eine Viertelstunde zweimal rechts, einmal links, durch Regen, ein Gartentürl, Hühnergegacker und eine offene Haustür. Im Wohnzimmer sitzt Toni, liest das Buch „Die geheime Inquisition“ und reagiert sehr ruhig, als da plötzlich ein Fremder sein Haus betritt. Wir sehen uns zum ersten Mal. Toni legt sein Buch sachte zur Seite und gibt mir die Hand: „Ich heiße Toni Depot, aber so nennt mich niemand. Mein Vater hat mich Dondo gerufen, manche Leute kennen mich nur unter Dontsch. Für die meisten bin ich der Toni.“

Toni ist 54 und in Pension, „weil ich vor zwei Jahren zwei-drei Schlaganfälle und eine schwere Lungenentzündung gehabt hab.“ Was er vorher gemacht hat? „Es gibt nicht viel, was ich nicht gemacht hab: Schlosserei, Elektrik, Holzarbeiten, Fensterputzen, Werbebranche, Messeaufbau,

Kellnerei, Saisonarbeiter. Beim Bundesheer habe ich im Casino gearbeitet. Ich wollte eigentlich nicht zum Heer, aber zu meiner Zeit hat es da keine Wahl gegeben. Bis heute verstehe ich nicht, dass ein Pfarrer nicht zum Heer muss. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich auch Theologie studiert.“

Doch eine Universität hat Toni nie besucht. Genau genommen hat er keine Ausbildung abgeschlossen, auch nicht die Hauptschule: „Dafür hatten wir weder Geld noch Zeit. Aber ich hab eine Lebensausbildung.“ – absolviert in Wien und Dänemark: „Ein halbes Jahr hab ich in der Lobau und auf der Donauinsel verbracht. Dort bin ich mit den Zigeunern auf dem Pferd herumgeritten. Wenn ich nicht in Wien war, dann in Dänemark.“ Ermöglicht hat das eine Art Tauschhandel: Kinder aus Dänemark wurden nach Österreich geschickt und umgekehrt. „Das ging eigentlich nur über Juli-August, aber ich bin da schon im März rauf. Wir hatten einfach kein Geld und konnten uns keinen Urlaub leisten, nur auf diesem Weg war es möglich, dass ich rauskam. Und meine Ferien dauerten dann meistens ein halbes Jahr. Wenn ich zurück nach Wien bin, war ich oft krank, hab mir wieder was gebrochen gehabt, weil ich überall runtergesprungen bin – das Herz war zwar da, aber die Knochen haben ‚knick‘ gemacht: Schulterblattbruch, Handbruch, Fußbruch, Kieferbeinbruch und lauter solche Sachen.“

Bei einem Fußbruch ist Toni erst vier Monate nach dem Unfall ins Krankenhaus gefahren. „Dort haben sie mir den Fuß gleich noch mal gebrochen, ohne, dass sie mir irgendein Beruhigungsmittel gegeben hätten. Der Doktor

ist einfach hergekommen und ‚prack!‘, hat mit einem Prügel den Fuß durchbrochen. Dazu muss ich aber auch sagen, dass ich früher so schlecht gehört habe, dass ich mir das Lippenlesen angelernt habe. Ich habe früher den Leuten mehr auf ihre Bewegungen, ihre Gestik und Mimik geschaut, als ihnen zuzuhören. Gehört habe ich an sich gar nichts: Mir haben sie die Mandeln rausgenommen und ich bekam anschließend eine Mittelohrentzündung, die sich zaht hat, bis ich 14-15 Jahre alt war.“

Überall Wickl

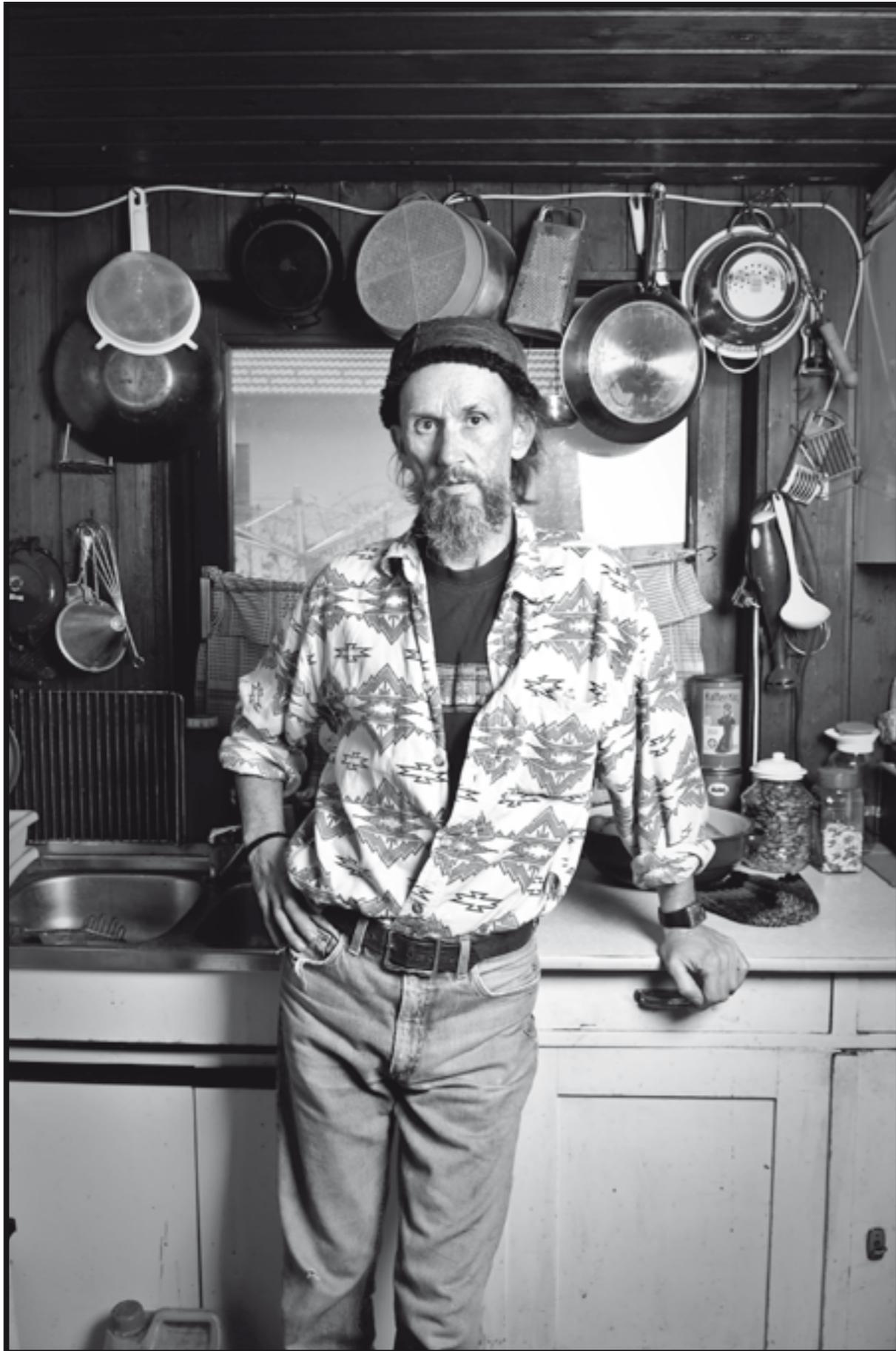
In Wien war Toni in der subkulturellen Szene der 1960er und 1970er aktiv. „Wir haben alle Zappa gehört. Ich persönlich war ein Undergrounder, mir hat auch Jazz und Zigeunermusik taugt. Novak’s Kapelle hab ich erlebt, Ende der 60er im HVZ. In Österreich hat es etwa 500 alternative Leute gegeben, die Ganja geraucht haben.“ Der Tempel im Wiener Volksgarten, ein kolossales Denkmal, war das Epizentrum dieser Gruppen. „Da war zwar ein ‚Betreten verboten‘-Schild, aber uns war das scheißegal.“ Auch bei der Arena-Besetzung 1976 – quasi dem Sommer der Liebe Österreichs mit der obligaten Verspätung – war Toni dabei. Dadurch, dass da alle mitmachten, die Jahre später dann im Fernsehen (Barbara Rett), auf der Bühne (Lukas und Willi Resetarits) oder in den Charts (Wolfgang Ambros) landeten, hat er auch einige Geschichten zu erzählen: „Ich weiß, dass Danzer das abstreiten würde, aber das Lied ‚A Nackerter im Hawelka‘ hat er wegen dem Blondl geschrieben. Der Blondl war ein Langzotterter, mit den Füßen hat er irgendwas gehabt, war körperlich

behindert, aber da war er so eingraucht oder irgendwas, und ist nackt ins Café Hawelka hinübergerannt.“ Und: „Dadurch, dass ich überall rein gegangen bin, ohne mich darum zu kümmern, wer die sind hab ich viel mitbekommen. Mich interessiert: was machen die, warum denken die so?“

Nicht jeder ist damals so frei durch Wien gestreunt. Fehden und Eigenarten zwischen den verschiedenen Wiener Gemeindebezirken waren durchaus ein Thema und man versuchte auch, die Bezirks-Identität zu betonen, mitunter mit einem kräftigen Fausthieb oder mehr. „Ich kann mich noch erinnern, dass die Leute im 21. sich aufgeführt haben, fürchterliche Sachen gemacht, das kann man sich ja gar nicht mehr vorstellen. Zum Beispiel, dass sie jemanden abgestochen haben, aber nicht mit dem Messer, sondern gleich mit den Baustangln, die in der Erde stecken – die haben sie ihm in die Wampn eingehaut. Leute wurden erschossen, das war schon eine außergewöhnliche Sache. Es hat ein Lokal gegeben im 21., ‚Dudelsack‘ hat das geheißen, da bist du rein, wenn du dich getraut hast, und dann bist du dir vorgekommen wie in Harlem: lauter Schwarze, lauter Zigeuner, alle in weißem Hemd und Anzug.“

Ob Toni nie Probleme hatte, nicht unbedingt ab-, aber zumindest angestochen worden ist? „Ich bin gegen jegliche Rauferei. Was ich nicht mit Worten erklären kann – wie soll ich das mit Gewalt erklären können? Das habe ich nie verstanden. Wenn andere Leute sich so aufgeführt haben, bin ich entweder vorbeigegangen oder hab zugeschaut, weil ich es einfach nicht gepackt hab, dass man so mit





„Weil ich nie mit Österreichern zusammen war, fühle ich mich bis heute als Außenseiter. Sie verstehen mich nicht, ich verstehe sie nicht.“

Menschen umgeht, dass sich da Madln und Buama gegenseitig aufstacheln in der Diskothek: ‚Der da hat mi angeschaut.‘ – und auf des auffe steht dann der Bub auf, der ja auch schon 27, 30 ist, und fangt an Riesenwickl an, wo das Überfallskommando kommt, wo die ärgsten Sachen passieren. Angschaut hat er nur die blöde Tussi, die sich mit zu viel Parfüm eingesprüht hat.“ Von Parfüm hält Toni nicht viel: „Die düfteln sich ein, obwohl das Organ, die Nase, total ins Hirn geht. Und dieser Duft stumpft oder tötet nur ab.“

Auf Schloss Hagenberg

Erst vor drei Jahren ist Toni nach Ladendorf gezogen. „Vorher habe ich ein Jahr im Schloss Hagenberg gewohnt. Die Frau des Barons, Jacqueline, hat gesagt, ich kann bei ihr einziehen.“ Die Frau des Barons hat er über Freunde kennen gelernt. „Die war auch eine Freundin vom Hundertwasser. Sie ist die Meere abgefahren, Hundertwasser ist immer mit dem Flugzeug herumgefliegen. Mit dem Schiff ist sie bis nach Neuseeland, bei Zypern ist sie mal in einen Schusswechsel geraten. Sie musste drei Tage lang das Boot leer pumpen, weil es angeschossen wurde. Die waren geschieden, der Baron hat oben in der Wohnung gewohnt und sie unten. Ich war meistens bei ihr und der Baron ist eigentlich nur zum Essen runtergekommen. Wenn sie mit dem Stock auf die Decke geklopft hat, hat er gewusst, dass das Essen fertig ist und ist sofort runter. Er hat dann wirklich alles gegessen, was er erwischt hat. Ich bin einkaufen gegangen und er hat schon wieder das Essen gestohlen – aber ich will nicht über die Leute reden, das geht mich ja nichts an. Ich habe aber die skurrilsten Dinge mit denen erlebt. Ich hatte auch Kontakt zur Familie, ihr Schwiegervater war der Präsident der UNESCO. Mit dem sind wir nach Tschechien gefahren und haben einen kleinen Ausflug gemacht. Sie war auch Schriftstellerin, aber zu der Zeit, wo ich am Schloss war, hat sie eigentlich nichts gemacht. Jacqueline hat ein goldenes Herz und war die Einzige, die mir damals in diesen schwierigen Zeiten geholfen hat.“

Hier, wo Toni jetzt wohnt, baut er sein eigenes Gemüse an und pflegt seine Hühner und Katzen. Mit Menschen teilt Toni sein zu Hause aber nicht. „Ich habe immer alleine gewohnt, vorher lange bei meiner Mutter, die habe ich gepflegt. Es hat sich einfach nie ergeben. Und mit Druck, in ein Puff gehen, nein... Warum soll ich mit einem Trottl ins Bett gehen? Ich verstehe das nicht. Da muss doch Herz und Gefühl dabei sein.“

In seiner freien Zeit spielt Toni Gitarre oder schreibt Kurzgeschichten. Einige seiner Lieder hat er schon mit seiner Band „etc“ aufgenommen und an verschiedene Radiostationen geschickt, aber sie werden nicht gespielt – zu gefährlich, ahnt Toni. Seine Geschichten werden allerdings gerade von einer Autorin lektoriert und, wenn alles gut geht, bald veröffentlicht.

Zwischen den Welten

An der Wand in Tonis Wohnzimmer hängt ein Kreuz, ob er Katholik ist? „Ich kann mich da nicht mehr erinnern, aber sie dürften mich mit zwei-drei Jahren getauft haben. Ich habe mich nicht eingeschrieben, aber was willst du einen zweijährigen Buben fragen, ob er jetzt zum Protestantismus, Katholizismus, Judentum oder Islam will?! Einem zweijährigen Buben ist das doch scheißegal. Seitdem bin ich da dabei, obwohl ich mich bei dem Verein nie eingeschrieben habe.“ Warum er nicht austritt? „Ich verstehe die Logik nicht: Schau, ich hab damit sowieso nichts zu tun, ich war mein Leben noch in keiner Kirche, außer zwei-dreimal. Da ist der Pfarrer mit dem Buckel zu mir gestanden und hat irgendwas gesagt, was kein Mensch verstanden hat. Einmal zu Ostern bin ich ministrieren gegangen, weil ich gehört hab, dass man da Geld bekommt. Da hab ich dann 30 Schilling kassiert und die musste ich zu Hause natürlich gleich wieder abliefern.“

Toni ist also zwar auf dem Papier Österreicher und Katholik, doch mit keinem der beiden Begriffe kann er sich identifizieren, keinen der beiden findet er besonders attraktiv: „Die Regierung will nur Fachidioten haben, die wollen dich dann schon mit drei Jahren in die Schule schicken, damit du den einen Beruf lernst und dir beigebracht wird, wie man ein Auto zusammenschraubt. Und ansonsten weiß der Mensch überhaupt nichts. Für einen zehnjährigen Bub war es früher eine Grundvoraussetzung dafür, dass der mal was wird, dass der zumindest den Haushalt führen kann, im Stall die Viecher füttern, zusammenräumen, was kochen und und und. Mein Vater hat den Ersten und den Zweiten Weltkrieg mitgemacht, bis er dann hin war und sie ihn irgendwo eingegraben haben. Und das Grab, das kannst du dir heute suchen, das ist überhaupt nicht mehr da. Man wird ausgenutzt in seinem Leben, wie es nur geht.“ Man könnte sich zwar dagegen wehren, aber: „Also Punkt eins ist der Herr oder die Frau Österreicher nicht gewillt dazu, ist zu faul dazu, sich Intelligenz und Wissen anzueignen. Da schaut er lieber Fußball oder dem Schifahrer zu, der beim Berg runter fährt und dafür die große Goldene bekommt. Oder er schaut sich Supertänzer und Karaoke-Shows an. Mit solchen Sachen kann ich überhaupt nichts anfangen. Nach dem Krieg hat man nie darüber geredet, was vor dem Krieg war: ‚Österreich gibt es jetzt schon so lange, dann war Hitler da, der war schuld.‘ – aus, das war’s, Stillschweigen. Wenn sich die Leute halbwegs informiert hätten, was sie glauben können und was nicht, hätten sie der Kirche schon vor 2000 Jahren in den Arsch getreten. Die Kirche hat dafür gesorgt, dass die Leute dumm bleiben und zu glauben haben, was der Papst daherplappert. Was der sagt, gilt. Mit einem Menschen, der denken will, hat das überhaupt nichts zu tun. Man muss aber auch sagen, dass Leute früher nicht im Stande dazu waren, sich über etwas Gedanken zu machen. Das war ja verboten: Die Leute haben immer nur das gemacht, was sie können. Wenn man nachfragte, wie irgendwas geht, dann kam ein: ‚Das ist was ganz Modernes, Burli, mit dem brauchst du dich gar nicht anlegen. Das Denken brauchst du nicht, wir wissen schon, was wir zu machen haben – nur die Depperten müssen nachdenken.‘ Einmal wurde von einem Theologiestudenten

geredet. Einer wusste nicht, was Theologie ist und fragte nach. Die Antwort: ‚Theologie studieren Leute, die nicht wissen, was sie glauben sollen.‘“

Tonis Grant gilt allerdings nicht den Organisationen, sondern deren Erduldern: „Nein, ich bin nicht grantig auf die katholische Kirche, sondern auf die Blödheit der Österreicher. Ich habe als Kind nicht unbedingt mit Österreichern verkehrt, meine Freunde, das waren lauter Ausländer, Zigeuner, Roma, Sinti, Franzosen, Leute aus Dänemark und Schweden, wodurch ich eine ganz andere Auffassung habe. Deswegen habe ich die Österreicher nie verstanden. Ich weiß auch nicht, warum sie so agieren wie sie agieren. Und vom österreichischen Staat muss ich ehrlich sagen, dass es komplett egal ist, wer regiert: Der, der sich am besten verkaufen kann, obwohl alles, was er erzählt, Schwachsinn ist, gewinnt.“ Zu den Wahlen aber geht Toni: „Ich gehe deswegen wählen, damit man mir nicht sagt, dass ich meine Chance nicht nutze. Ich gehe hin, rein in das Kammerl und schleich mich wieder. Natürlich zerstöre ich diesen Wahlzettel noch vorher. Ich kreuze irgendwas immer alles andere auch an, weil es vollkommen wurscht ist. Es gibt niemanden, der mich repräsentiert.“

Der Untergang des Abendlandes

„Die Leute haben verlernt, Respekt vor anderen zu haben. Die meinen, wenn du mehr in der Schule gelernt hast, hast du auch das Recht dazu, dich anders zu verhalten – nur weil du weißt, wie viel 12 x 12 ist. Aber das interessiert mich nicht: Umso gescheiter einer wird, umso mehr stellt er sich selbst die Frage, wie blöd er eigentlich ist. Also Intelligenz macht eigentlich blöd. Umso mehr man von irgendetwas weiß, desto mehr weiß man, dass man von dem eigentlich nichts weiß. Ich weiß wie man Schuhe binden kann, und du nicht mehr, weil jetzt alle Leute Klettverschlüsse haben. In ein paar Jahren wird niemand mehr Schuhe binden können, so verrückt das auch klingt, aber so ist es. Genauso ist es mit dem Essen. Wenn du jemanden fragst: ‚Und, schmeckt dir das?‘ kommt zurück: ‚Ja, schmeckt gut.‘ ‚Und, nach was schmeckt’s?‘ ‚Weiß ich nicht.‘ Der weiß keinen Unterschied zwischen einem Apfel und einer Zwetschke. Mit dem Fleisch ist es genauso. Die Kinder meinen: ‚Das sind Gold-Nuggets.‘ Und ich sag: ‚Das ist Hendlfleisch.‘ ‚Nein, das sind



„Auf der Vogelscheuche hab ich verschiedene Welten befestigt, die ich selbst gemalt hab. Wenn schon eine Vogelscheuche, dann wenigstens eine, die nach was ausschaut.“

ist man ins Kaffeehaus gegangen, um mit Leuten zu diskutieren. Man hat einen Kaffee getrunken, eine Zigarette dazu geraucht, ein Pfeiferl, sein Vierterl Wein getrunken – und man hat diskutiert! Und das war für mich total wichtig. Die ganzen intelligenten Leute, auch die Studierenden, haben sich im Kaffeehaus getroffen und miteinander geredet. Heute sitzt jeder daheim, schaut ins Internet und stellt sich die heilige Frage, wo der Schalter ist, mit dem man umschalten kann: Es gibt ihn nicht. Die Möglichkeiten der neuen Technologien sind natürlich gut, aber man sollte nicht, anstatt mit Leuten zu reden, acht Stunden vor dem Computer sitzen – man müsste das kombinieren.“

Trotz aller Ärgernisse geht Toni die Sache ruhig an. „Ich habe mich zum Einsiedler entwickelt. Wie das Wetter ist, so kommen die Leute. Wenn es schiach ist, das ganze Jahr niemand, aber wenn es warm wird, dann lassen sie sich anschauen. Bei mir kann jeder kommen und tun und lassen was er will. Ich bin nicht der Meinung, dass irgendwas hier herinnen mir gehört, weil ich es erstanden habe. Wegschmeißen tu ich auch nichts. Irgendeiner wird das schon mitnehmen.“

Nach unserem mehrstündigen Plausch bin ich gerade im Begriff, die Heimreise anzutreten. Toni und ich verabschieden uns voneinander, sein letzter Satz sitzt: „Weißt, die Leute sollen einfach nur aufpassen und schauen, welchen Schaf sie eigentlich machen.“

Gold-Nuggets.’ Die Leute wissen gar nicht mehr, wie Hühner-, Rinder- oder Schweinefleisch schmeckt, man muss sich das einmal vorstellen! In Österreich hat es früher 15-16 verschiedene Arten von Gulaschfleisch gegeben. Es gab verschiedene Arten von Rind! Heute hast du nur mehr die Auswahl zwischen Rind, Schwein, Kalb, aus. Es gibt keinen Unterschied mehr, außer für Leute, die für ihr Essen 1000 Euro ausgeben oder gach auf an Sprung irgendwohin fliegen.“

Aber Toni ist kein verbitterter alter Mann: Er denkt nicht, dass die Leute immer depperter werden, sondern immer anders deppert sind, den äußeren Umständen entsprechend: „Sie haben durch das Überüberüber-Angebot und ihre Möglichkeiten vieles verlernt. Früher